Der Sonderling

Hannover
bei J. C. Richter 1761.

Dum nihil habemus maius, calamo ludimus.

PHAEDR.

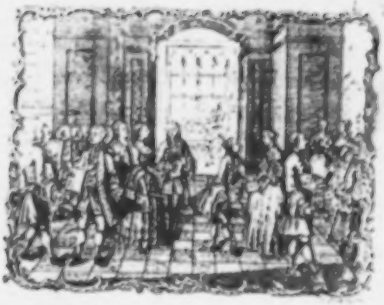
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

An den Leser.

Ausser der, beym Schlusse dieser Blätter angeführten Ursache ist noch eine andere vorhanden, warum selbige ans Licht treten. Wer hier eine ordentliche Abhandlung vom Sonderlinge suchen wollte, der würde sich sehr irren. Es kömmt zwar im Anfange eine Art der Eintheilung vor. Aber im Fortgange ist ihr nicht gefolget, sondern alles ziemlich durch einander geworfen. Ueberhaupt ist so wenig Methode und Ordnung beobachtet, daß man es

leicht für eine Uebersetzung einer kleinen französischen Schrift ansehen könnte. Allein eigentlich hängt die Sache folgendergestalt zusammen. Ich habe gewisse Untergebene. Selbigen sollte ich zum Versuch einige Beispiele von Erzählungen, Schilderungen und andern Sprach-Uebungen geben. Daraus entstunden diese Blätter. Ein jeder wollte sie abschreiben. Um ihnen nun diese Mühe zu ersparen, so ließ ich sie drucken. Ob die Versuche gerathen, darüber lasse ich andere urtheilen. Mir selbst gefallen sie nicht recht.

Thor.



Thormann, ein junger von Adel, erwählte ſehr frühzeitig den ſchlüpfrigen Pfad, welcher von der Tugend ableitet. Der verbotenen Liebe opferte er ſein Geld und ſeine Geſundheit auf. Von den gröbſten Ausſchweifungen,

ſo er begangen, redete er mit Vergnügen. Reich werden hielt er für eine Schwachheit, und die Religion hieß bey ihm Aberglauben. Der wilde Trieb ſeiner Lüſte war die einzige Regel ſeines Thun und Laſſens. Ihn beſchäftigten ein halb Dutzend Reiner geſchloſſenen Geſellſchaften, deren unwürdiges Mitglied er war. Vor drey Uhr nach Mitternacht kam er niemals nach Hauſe, und, ehe es Mittag war, ſelten aus dem Bette. Die Erfindung neuer Ergötzungen war das einzige, worüber er nachdachte. So entſchlummerte er in den Armen der Wolluſt. Der Menſch verſchwand, das Thier blieb übrig. Und, was war die erſte Urſache dieſer unſeligen Lebens-Art? Thor-

mann wolte für keinen Sonderling gehalten werden. Dieſen Zweck erreichte er auch vollkommen. Er ward von ſeines gleichen geliebt und gelobt, lebte geſchwind, und ſtarb vor Alter und Entkräftung, da er kaum das fünf und zwanzigſte Jahr zurück geleget hatte.

Das Unglück dieſes jungen Edelmanns rührte, wie man mich verſichert, lediglich davon her, daß der Nahme Sonderling ihm ſo unangenehm ins Ohr gefallen. Man ſollte zwar kaum glauben, daß zu einer Zeit, da alles nach Gründen abgewogen wird, der bloſſe Wort-Klang zu einer Lebens-Regel dienen könnte. Jedermann weiß,

daß eine Benennung an sich nichts, als ein leerer Schall sey. Gleichwohl lehret die Erfahrung, daß die mehresten Menschen sich darnach bestimmen. Sie prüfen weder den Verstand, noch die Anwendung. Der gedankenlose Ausspruch des Pöbels gilt bey ihnen mehr, als die Vorschrift der heiligsten Pflichten. Mit einer sclavischen Niederträchtigkeit unterwerfen sie sich dem tyrannischen Joche des allgemeinen Vorurtheils. Dieser unbillige und eigensinnige Richter ziehet die Wahrheit nie zu Rathe. Oft hänget er löblichen Handlungen die schimpflichsten Nahmen an; Noch öfter fertiget er für das Laster einen Adels-Brief aus, welcher demselben zu Ohr und Herz einen freyen

Zu-

Zutritt verschaffet. Unzucht heisset Galanterie, und Betrug Politik. Der fromme Bidermann seufzet zwar, und klagt, daß in den französischen Worten die deutsche Redlichkeit ihr Grab finde; Allein nach der Sprach-Lehre der grossen Welt ist es recht geredet. Wer dagegen ausser der Kirche, und ausser dem Fall eines plötzlichen Schreckens, denjenigen, in den Mund nimmt, welchen wir alle für den Grund unserer Wohlfahrt erkennen, den nennet man einen Bigot, den Prediger, der so lebt, wie er lehret, einen Pietisten, und den Mann, der für seine Seele sorget, einen Phantasten, oder, sollen alle diese Personen auf deutsch gebrandmarket werden, so giebt man

ihnen den Nahmen scheinheiliger Sonderlinge.

Ein Sonderling, überhaupt betrachtet, ist ein Mensch, welcher in seinen Reden, Handlungen und Gewohnheiten sich von andern seines Gleichen unterscheidet. Jedes Volk in der Welt, ja, jeder Stand und jedes Zeit- und Menschen-Alter hat seine besondere Sitten und Gebräuche. Was in diesem Lande für ehrbar und höflich gehalten wird, das erkläret man in jenem für unanständig und grob. Wenn der Bauer sich träget, wie der Edelmann, und der kleine Fürst aufziehet, wie der gröste König, so nennet man es thörichten Stolz und lacht.

Vordem ſchlug der Deutſche Hand in Hand, und ſchüttelte ſie; heute zu Tage bückt er ſich und verſchwendet Ehren-Worte. Ein abgelebter Greiß, welcher ſich gebehrdet, wie die ſpielende Jugend, wird ekelhaft und unerträglich. Der Menſch iſt verbunden, ſeine Brauchbarkeit in dem geſellſchaftlichen Leben, ſo viel möglich, zu befördern; Er hindert ſie aber, wenn er dasjenige nicht beobachtet, was die allgemeine Regel mit ſich bringet. Wer ſich davon entfernet, der handelt als ein Sonderling. Nur eine höhere Pflicht kan ſolches rechtfertigen. Denn lieget dieſe zum Grunde, ſo verehre ich es, als eine Tugend; auſſerdem, und wenn es etwa aus angenommener Gewohn-

heit geſchiehet, ſo überſehe ich es als eine Schwachheit; rühret es aber aus einem Hange des Verſtandes, oder des Willens her, ſo betrachte ich jenes, als ein Gebrechen, und ſcheite dieſes für ein Laſter.

Ich kenne einen Ort, wo die Freygeiſterey bis zum Heuchler-Machen herrſchend geworden; wo mancher, der in ſeinem Herzen der Wahrheit beipflichtet, öffentlich zweifelt und ſpottet, blos, weil Hof und Stadt auf dieſen Ton geſtimmet ſind. Hier geſchahe es, daß ein ehrlicher Mann vom Lande in einer vornehmen Geſellſchaft als ein Chriſt ſprach. Einer ſahe den andern an, und endlich fragte ihn ein Klüg-

ling

ling mit einer Art des Mitleidens, wie er ſich die Welt vorſtelle? als einen Ameishauffen, antwortete er, wo die Menſchen, um Ruhe zu erlangen, in ſteter Unruhe leben. Man wollte ferner von ihm wiſſen, was er von Gott glaubte? und voller Ehrerbietung, erklärte er ſich alſo: Von dem nothwendigen Daſeyn eines höchſten Weſens überzeuget mich die Zufälligkeit aller Dinge; die ganze Natur prediget mir ſeine Vollkommenheiten; ein Ungefähr von ſolcher Weisheit und Macht läßt ſich nicht gedenken. Ob aber dieſes höchſte Weſen ſich um die Menſchen bekümmere? ſolches gab eine neue Frage ab, und der Fremde fand es ungereimt, ein Regent zu ſeyn, und

nicht zu regieren, eine Welt nach Absichten zu schaffen, und nicht für die stete Erhaltung einer zweckmäßigen Ordnung zu sorgen; Auch im Kleinen, fuhr er fort, ist der Ewige groß; der, welcher ehedem sprach: es werde, und es ward, der spricht noch: es geschehe, und es geschieht. Hier nahm einer der Freydenker das Wort, und stellte mit der Dreistigkeit eines Ruchlosen die Religion als ein Schreck-Bild, die Seele als ein Unding, das Schicksal nach dem Tode als einen Traum, und die Bibel als Betrug und Einfalt vor. Nachdem dieser Wahnsinnige ausgeraset hatte, ließ der Fremde sich folgendergestalt vernehmen: Furcht und Vorurtheil fesseln mich nicht; son-

ſondern die geſunde Vernunft belehret mich von dem heiligen Bande der Verehrung zwiſchen Gott und mir, ſeinem verpflichteten Geſchöpfe; Dieſes Band dienet dem gemeinen Beſten; aber es iſt nicht ſeine Erfindung; Ich bete Gott an; denn ich kan ihn gedenken. Wer ſich zum Kloß, zur Pflanze, zum Vieh herunter ſetzet, der verdienet die Ehre nicht, ein Menſch zu ſeyn. Ich fühle in mir ein Verlangen nach der Glückſeligkeit, und ein jeder fühlets; Wer iſt, der es ſättiget? Der Menſch weint ſich in die Welt, er quälet ſich hindurch, er fürchtet ſich hinaus; das iſt ſein betrübtes Looß. Sollte der Allergütigſte wohl ſo grauſam geweſen ſeyn, die Sehnſucht

ſuche nach einem unerreichbaren Gute in mich zu ſetzen? Nein, ich werde nach dem Tode übrig, es wird ein Zuſtand ſeyn, welcher alle Knoten auflöſet, und mir den Genuß eines vollkommenen Vergnügens gewähret. Das Ziel dieſer Hoffnung verherrlicht den Schöpfer. Die Mittel meiner unzerſtörlichen Wohlfahrt ſind ſein Geſchäffte. Mein blödes Auge waget zwar keine vergebliche Blicke in die Tiefen ſeiner Rathſchlüſſe; aber ſeine Offenbarung iſt mir heilig. Ich erkenne und empfinde die ſtarken Beweiſe ihrer Göttlichkeit. Die Natur entdecket mir den höchſten Oberherren, die Schrift zeiget mir den beſten Vater. Sanft ruhet meine Seele in den Armen des

göttlichen Verſöhners. Mein Verſtand kan ihn nicht faſſen, aber mein Herz kan ihn lieben. Wie vieles findet ſich nicht in und auſſer mir, worüber die vorwitzigen Schlüſſe meiner eingeſchränkten Vernunft von eben dem Werthe ſind, als das alberne Urtheil eines Kindes im Fall-Hute, welches trigonometriſche Zeichnungen betrachtet? Es ſiehet, es räthet, und trifft es nicht; es zankt mit ſeines gleichen, und wird geſtraft. Die Sphäre der Sterblichen iſt zu begränzt. Wer will erklären, wo niemand fähig iſt, zu begreifen? Was konnte demnach Gott anders zu dem Menſchen ſagen, als: liebet mich, liebet euch, trauet mir und ſeyd gehor-

horsam? Das iſt der Weg der Glückſeligkeit; wer den betritt, der irret nicht.

Hier ſchwieg der Fremde, und nahm Abſchied. Die Geſellſchaft murrete, und ſahe ihm mit Verachtung nach. Allein es war einer von den Fällen, wo Tadel rühmlicher iſt, als Lob. Unſer fromme Landmann verdiente mit Recht den Nahmen eines ſtarken Geiſtes. Denn er hatte das Herz, derjenige zu erſcheinen, der er war. Das Zeugniß, ſo er ablegte, drang man ihm ab. Sein heiteres Geſicht entfernte von ihm allen Verdacht der Schwehrmuth. Er war keiner von den finſtern Köpfen, welche mit ihrer ſchwarzen Galle den lieblichen

lichen Reiz der Gottſeligkeit verdunkeln. Mit einem Herzen, das ſo frey war, als ſeine Gedanken, redete er die Sprache der Wahrheit. Dergleichen löbliche Sonderlinge waren in Anſehung des Judenthums die erſten Chriſten, und in Anſehung des Pabſtthums der groſſe Luther. Das Anſehen des Alterthums, die Macht der Gewohnheit verſchwanden bey den Trieben ihres göttlichen Eifers. Kein Schwerdt, kein Scheiterhaufen ſchreckte ſie; Ihr Muth war gröſſer, als die Gefahr, und ihre Liebe ſtärker, als der Tod. Sie beſiegten den Aberglauben, und wurden das Ziel ſeiner Rachgier. Ein Auge, das der Finſterniß gewohnt iſt, kan das Licht nicht vertragen;

Ein

Ein gefeſſelter Verſtand iſt keiner geſunden Prüfung fähig? Faule Weisheit läßt andere für ſich denken; Der Stolz, welcher in ſeine Schranken zurück ſoll, empört ſich; Die Habſucht wagt alles, um nichts zu verlieren. Dieſes ſind die Quellen des Grimms, womit ſo viele redliche Männer als Ketzer verfolget wurden; Und zum Theil ſind es noch jetzo die Urſachen, warum mancher verläſtert wird, der durch ſein pflichtmäßiges Verhalten ſich von dem groſſen Hauffen der Böſen unterſcheidet. Ein ſolches Verhalten iſt ein ſtillſchweigender Vorwurf, und aller Vorwurf erbittert.

Son-

Sonderlinge muß man mit ausgesonderten Menſchen nicht verwechſeln. Dergleichen ſind z. B. die auſſerordentlichen Genies, und es wird mir erlaubt ſeyn, derſelben beiläufig zu gedenken. Sie kommen aus den Händen der Natur, und ſelbige pflegt mit ſolchen Meiſter-Stücken nicht verſchwenderiſch zu ſeyn. Nur ſelten bildet ſie einen vollkommen ſchönen Leib, noch ſeltener einen recht groſſen Geiſt; Und, wenn ſie es öfter thäte, würde es wohl ein Glück ſeyn für die Welt? Ein Jahrhundert iſt darinne fruchtbarer, als das andere. Hat das unſrige noch jetzo Alexanders und Cäſars, welche mit der Unmöglichkeit ſcherzen, und Wunder thun, die Blut koſten; Sie-

het es noch dann und wann einen Richelieu, der seine politischen Plans mit einem Riesen-Cirkel abmißt, oder einen Colbert, der den Nerven des Staats Safft und Spannung mittheilet; Kan es dem hohen Schwunge eines Bacons das Adlers-Auge eines Montesquieu entgegen setzen; Ist es stolz auf Newtons, auf Leibnitze, welche die Entwürfe des Schöpfers berechneten, und die Geheimnisse des Wesens der Dinge verriethen; ja, bewunderte es noch vor kurzem einen Baumgarten, der eine lebendige Encyclopädie war; So vermissen wir dagegen einen unwiderstehlichen Demosthenes, einen bezaubernden Cicero, oder vielleicht die Gelegenheit, die solche Redner bildete;

Kein Dichter unſerer Zeiten, (doch, ich kan mich irren) ſchildert ſo prächtig, wie Homer, ſo entzückend wie Virgil; Wir haben und des bin ich gewiß, keinen Raphael, deſſen Pinſel den Figuren Seelen gab, keinen Lyſippus, noch Phidias, unter deren Meiſſel Erz und Marmor lebendig wurden. Wir begnügen uns mit Meiſtern, welche groß genug ſind, um ſich bey den Werken der gröſſeren zu ſchämen, und auch dieſe ſind ſchätzbar.

Genies leuchten überall hervor; Aber ſie ſind nie glänzender, als auf dem Throne. Doch, ſoll alsdenn die Welt ſich ihrer erfreuen, ſoll ihr Feuer wärmen, und nicht

zerstören, so muß sie Christenthum und Tugend beleben. Güldene Zeiten, da Fürsten regieren, welche auch in der Nähe groß sind, und die es noch in der Geschichte bleiben; Glücklicheres Land, das einem Herren gehorchet, der nur König ist, um desto ungebundener Mensch, Christen und Bürger zu seyn. Mit Ehren, aber ohne Eitelkeit, trägt er an sich das Bild Gottes. An ihm werden die Eigenschaften des Allerhöchsten den Sterblichen sichtbar. Die Unglücklichen betrachtet er, als Leute, so die Vorsehung seiner Menschen-Liebe empfiehlet. Zu hoch für den Frevel, der Bedürfniß allezeit nahe, gebraucht er seine Macht nie anders, als um wohl zu thun. Er ist gerecht, ohne

ſtrenge, er iſt gütig, ohne ſchwach zu ſeyn. Die Religion verehrt und befördert er; nicht, weil ſie eine Stütze ſeiner Würde und Sicherheit iſt, ſondern weil er Einen über ſich weiß, weil er den Augenblick vor ſich ſiehet, da ihm die Verweſung den Purpur ausziehen wird. Das Salb-Oehl an ſeiner Stirne iſt ihm heilig; er entweyhet es durch keine Laſter. Sein Beyſpiel iſt das ſtärkſte Geſetz. In ſeinen Verordnungen thut er kund, nicht, was er, ſondern, was der Unterthan bedarf. Den ſauern Schweiß deſſelben mißbraucht er niemals zu Bezahlung ſeiner Thorheiten. Gut und Blut fürs Vaterland nimmt er an, fordert aber keine Opfer von Ehre und Gewiſſen. Ver-

dienste darf man vor ihm nennen; denn er hat gelernet, verpflichtet zu seyn. Wenn er Gnaden austheilet, so glaubt er, Schulden abzutragen. Mit einer durchdringenden Klarheit übersiehet er das Ganze, und erhält alle Theile des Staats in harmonischer Ordnung. Das Auge des Volks wird durch Gepränge schnell aufgewachsener Erdschwämme geärgert. Keine Buhlerin plündert das Reich, und beschimpfet den Regenten. Schmeicheley und Verläumdung, die beiden Fall-Brücken der Grossen und der Redlichen, sind vom Hofe verbannet. Das glückliche Volk jauchzt, mehret sich, und wird gesittetere; Der Handel blühet; Fleiß und Reichthum wachsen.

Denn der König liebt den Frieden. Es iſt ihm köſtlicher, Herzen, als Länder zu gewinnen. Stark dadurch von innen, gefürchtet und bewundert von auſſen, entwafnet er die Herrſchſucht der Nachbarn, behauptet ſein Recht, und trennt die Wolken drohender Ungewitter. Er kennt die Verhältniſſe der Staaten und bemerkt ihre Veränderungen. Seine Entwürfe ſind wie die Weiſſagungen; Blos der Erfolg entdeckt den Zuſammenhang ihres tiefen Geheimniſſes. Seinen Scepter zieren die edlen Geſinnungen, welche der Eigennutz aus den Gemüthern der Monarchen in die Herolds-Sprache verwieſen, der ſie zur Schminke dienen. Wohlthaten und Dankbarkeit, davon die

Staats-Kunſt nichts weiß, empfindet ſein groſſes Herz. Er erwirbt ſich Ruhm und Vertrauen; denn er hält ſein Wort. Der groſſe Herr, der noch gröſſere Mann, wie viel Geſchlechter ſegnen ihn? Doch, ich zeichne Vollkommenheiten, und ſoll von Schwachheiten reden.

Wer kennt die Gewohnheit, und erfährt nicht ihre Macht? Durch ſie wird das Schöne mittelmäßig, und das Heßliche erträglich. Irrthum und Lügen verwandelt ſie in Wahrheit, ſo, wie das Geklappere der Mühle in ein Wiegen-lied. In ihrer Hand wird die Seele zum Uhrwerke; Der Menſch denkt nicht mehr, er läuft ab.

Und

Und der Menſch liebt ſie; denn ſie iſt die Natur, ſo er ſich ſelber giebt. Aus ihr entſpringen wunderbare Gattungen von Sonderlingen. In einer groſſen Stadt hielt ſich ein vornehmer Prinz auf. Sein Zeitvertreib beſtand darinne; alle Abende aus einer Geſellſchafft in die andere zu fahren, überall die Lichter zu puzen, und die Licht-Puzen einzuſtecken. Er konnte ſich nicht ruhig zu Bette legen, wenn er nicht alle ſeine Taſchen, mit Licht-Puzen angefüllet, nach Hauſe gebracht, und ſeine Bedienten hatten des andern Morgens genug zu thun, um das Entwandte wieder an die gehörigen Orte zu liefern. Nicht ohne Mitleiden erinnere ich mich eines angeſehenen

und tugendhaften Mannes, welcher ſich an das Zaudern und Trödeln dergeſtalt gewöhnet hatte, daß er unter ſteter Beſchäftigung mit keiner Sache fertig werden konnte. Er that nichts, und hatte doch weder Zeit zum Eſſen noch Schlafen. Wie ein Mondſüchtiger gieng er träumend herum, ward zuletzt mager und elend, und opferte Pflicht und Vergnügen einer Unordnung auf, die er immerfort beſeufzte, aber niemals änderte. So habe ich auch einen Staats-Mann gekannt, welcher ſich beſtändig an den Puls fühlte, und mit ſorgfältiger Unterſuchung aller Ausdrüche ſeines Cörpers unabläßig bemühet war. Die Aerzte, ob er ſie gleich als ſeine Schutz-Götter betrach-

betrachtete, hielt er doch heimlich für seine Feinde, weil keiner begreifen wollte, daß er krank wäre. In der Ungewißheit, was ihm eigentlich fehlte, warf er die vorhandenen Recepte in einen Hut, und gebrauchte davon dasjenige, so ihm das Looß zutheilte. Ja, er glaubte einmal gar, es wäre nicht unmöglich, daß in seinem Magen eine Erndte entstünde, weil er ein ihm abgegangenes Waizen-Korn gefunden hatte, welches er, um die Natur-Kündiger darüber zu befragen, in einem Papiergen bey sich trug. Wie aber? waren diese Personen nicht verrückt? Keinesweges; Bey aller andern Gelegenheit zeigten sie einen vollkommen richtigen Verstand, und die gesundeste

Ueber-

Ueberlegung. Blos die Gewohnheit; welcher sie anfangs zu viel nachgegeben, hatte sich ihrer bemeistert, und eine gewisse Sayte verstimmt; Wenn selbige gerühret ward, verwirrten sich die Begriffe.

Der Anfang solcher Gewohnheiten pflegt kaum merklich zu seyn; Aber im Fortgange wachsen sie schnell, und herrschen am Ende gebietterisch. Wer nicht aufmerksam ist, der träget ihr Joch, ehe er es sich versiehet. Die Zerstreuung der Gedanken selbst bringt eine Art von Sonderlingen hervor, welche schon zu mehr, als einem Lust-Spiele den Stof hergeliehen. Unter andern lebte in Frankreich ein Herr, der in dieser Art der

Zer-

Zerſtreuung ein wahres Uhrbild vorſtellte. In Geſellſchafften erſchien er nur mit der Hälfte ſeiner Seele; halb war ſie abweſend, oder, um beſſer zu ſagen, ſein Geiſt und ſein Leib waren ſelten an einem Orte zugleich gegenwärtig. Wenn ihm jemand in ſeinem Hauſe zuſprach, ſo ſetzte er ſich zwar bey demſelben auf den Sopha nieder; mitten in der Unterredung aber nahm er Abſchied, und gieng davon, indem er ſich einbildete, den Beſuch nicht zu empfangen, ſondern ſelbſt abzuſtatten. Er bat Gäſte, ſagte anderwärts zu, und ſpeiſte am dritten Orte, alles auf einen Mittag. Eben als er in die Kirche fahren ſollte, um ſich mit ſeiner Braut einſegnen zu laſſen, ruſte er ſeinem

Cammer-Diener, wollte sich auskleiden, und zu Bette gehen. Einst da er die Königin am Wagen führte, und selbiger noch nicht vorgerücket war, so stand er im Begrif, der Natur, die ihn eben an etwas erinnerte, sich zu erleichtern, und würde, wenn ihn nicht ein Bedienter angestossen, vor den Augen des ganzen Hofes die gröste Unanständigkeit begangen haben. Die Würde, so er bekleidete, gab ihm den freien Zutritt in das Schlaf-Gemach des Königes; Daselbst sahe er einen andern vornehmen Herren, freuete sich, denselben dort anzutreffen, und versicherte, wie er schon längstens gewünscht, über eine wichtige Angelegenheit ein Wort mit ihm alleine

zu ſprechen; führte ihn darauf bey der Hand heraus, über den Schweizer-Saal, über die groſſe Gallerie, und ſo weiter durch alle Zimmer bis in die Ecke eines Fenſters; hier ſahe er ihn eine gute Weile an, ſagte nichts, beſann ſich, und verließ endlich ſeinen Mann mit den Worten: Nein, es war ein andrer, den ich ſprechen wollte. Mit einem Hute auf dem Kopfe, und mit dem andern unterm Arme ſahe man ihn ſehr öfters gehen. Briefe, ſo er ſchrieb, beſtreuete er gemeiniglich mit Dinte, verbrannte die, ſo er erhielt, ungeleſen, und hob die Umſchläge auf. Kurz, er war einer von den Leuten, deren Geſchichte noch nach langer Zeit dazu dienet, eine ſchläfrige Geſellſchafft aufzumuntern.

Ich habe oben gesagt, die Gewohnheit verwandelte Lügen in Wahrheit. Dieses geschiehet unter andern bey denen, deren Mund von lauter Ebentheuern und Wunder-Dingen überfliesset. Die öftere Wiederholung einer Mord-Geschichte macht uns selbige alltäglich; wir vergessen, daß sie ersonnen war, und beschwören sie zuletzt, als eine Wahrheit. Die Menschen erstaunen gern; Selbst über das Schreckhaffte, wenn es etwas grosses, und für sie kein eigentliches Uebel ist, empfinden sie ein schauderndes Vergnügen. Daher entstehet ihre Begierde, etwas ausserordentliches zu vernehmen. Das bewundern sie; Bewundert werden ist eine Ehre, und aus thörichtem Wahne eignet

der

der Ueberbringer ſich einen Theil dieſer Ehre zu. Dieſes iſt die Quelle ſo vieler Zuſätze und Erdichtungen, welche wie ein fortgerollter Schnee-Ball ſich immer vergröſſern, bis das neugebohrne Kind Haaſen-Ohren, Krallen, und einen Pferde-Fuß bekömmt. Je weniger Verſtand der Erfinder hat, oder je weniger er dem andern zutrauet, deſto gröber wird die Lüge. Die löbliche Jägerey iſt darinn beſonders fruchtbar. Ein gewiſſer Liebhaber derſelben verſicherte, und ſchwohr dazu, daß in dem brabantiſchen Kriege er, weil es bey Tage zu gefährlich geweſen, des Nachts auf die Rebhühner-Jagd gegangen, ſeinem Hunde eine Laterne an den Schwanz gebunden, und ihn ſolcher-

gestalt vor sich revieren lassen, bis er gestanden; da er sich dann hinangeschlichen, und, bey dem Scheine der Laterne, die aufliegenden Hühner bey Dutzenden herunter geschossen. Aus Versehen war einmal der Lade-Stock in der Flinte stecken geblieben; Nichtsdestoweniger lief der Schuß so glücklich ab, das zwanzig Crammets-Vögel, welche in einer Reyhe auf dem Aste eines Baumes sassen, dadurch gespiesset wurden, und sämtlich herunter fielen. Ein andermal hetzte er mit einem trächtigen Windspiele einen Satz-Haasen. Durch die Bewegung ward die Gebuhrt befördert; Die Hindin warf, die Häsin setzte, beide in vollem Laufe, und zum Beweise, wie den

Thie-

Thieren dergleichen in die Natur gepflanzet ſey, ſo verfolgen in dem Augenblicke die jungen Hunde die jungen Haaſen, und die Jagd ward allgemein. Mit ſolchen fabelhaften Erzählungen verletzt einer die Achtung, ſo er der menſchlichen Geſellſchaft ſchuldig iſt. Der Jugend, welche insgemein lieber Lehr-Geld giebet, als lernet, kan man es nicht genug einſchärfen, auch eine wahre Geſchichte, dafern ſie nicht wahrſcheinlich iſt, lieber unerzählt zu laſſen, als den ſo nöthigen Caracter der Glaubwürdigkeit aufs Spiel zu ſetzen. Wie leicht kömmt man in üblen Ruf? und, wie viel Zeit gehöret nicht dazu, einen üblen Ruf zu beſiegen?

Manches übersähe man gern, wenn die Menschen nur selbst sich nicht so vieles übersähen. Seltsam seyn, halten einige so gar für artig. Es macht wenigstens, daß man bemerket wird, und wie viele lassen sich nicht gerne auslachen, wenn man nur weiß, daß sie da sind. Doch, es giebt auch Fälle, welche Nachsicht verdienen. Vor Gewohnheiten kan man sich in Acht nehmen; aber den Sitten ist man unterworfen. Selbige verändern sich mit den Zeiten. Dieses macht, daß die mehresten alten Leute so tadelsüchtig sind. Sie suchen das vorige Jahrhundert in dem jetzigen, und finden es nirgends. Der Genuß der Welt entweicht ihnen, und das muß die Welt

ent-

entgelten. Sie klagen, die Menſchen würden alle Tage verkehrter, und oft haben ſie recht. Um ſchadloß zu ſeyn, reden ſie beſtändig davon, wie es ehedem gehalten worden, und erzählen die Geſchichte ihrer Jugend. In gewiſſer Abſicht ſind die Höfe noch eben das, was ſie vor vielen Jahren geweſen; Sie geben noch immer Schulen der Verſtellung, und Schleich-Winkel des Brod-Neides ab, Schau-Plätze, wo man nichts umſonſt bekömmt, als Weyh-Waſſer, wo der Müßiggang eine Verrichtung iſt, und Kleinigkeiten wichtig ſind. Wenn indeſſen ein Hof-Mann aus dem ſechzehnten Jahrhunderte, da man durch Becher, Lanze und Schwänke Verdienſt und Lob erwarb,

jetzt in das Vorzimmer eines Fürsten träte, so würde er andere, und andere ihn als ein Wunder-Thier betrachten. Es halten ohnedem die meisten Hof-Leute ihren Cirkel, wenn er auch noch so klein ist, für die Welt, und ihre Hof-Gebräuche für das Natur- und Völker-Recht. Darnach mustern und beurtheilen sie einen Fremden. Wehe dem, dessen Kleid einen unrechten Schnitt hat, oder der nicht zur gehörigen Zeit aufstehet, oder sitzen bleibet. Hier herrschen Unwissenheit und Stolz; Was Wunder, daß hier der Sonderling zum Märtyrer wird?

Nichts ist unbilliger, als den Werth der Menschen nach dem äussern zu bestimmen;

men; Denn nichts iſt betrüglicher, als das Aeuſſere. Unter einem abgeſchabten Kleide wohnt oft das edelſte Herz, und unter einer ungekämmten Haar-Mütze der aufgeklärteſte Verſtand. Mancher weiß ſich unter Leuten nicht zu behelfen, und hat doch Verdienſte. Ich erinnere mich noch immer eines geſchickten Schul-Mannes, der, um friſche Luft zu ſchöpfen, einmal aufs Land gefahren war, wo er von ohngefehr eine groſſe und vornehme Geſellſchaft antraf. Er merkte bald, daß er hier die Eule unter den Vögeln ſeyn würde, und es gehörte eine Art des Zwanges dazu, um ihn zu bewegen, daß er blieb. Die beiden langen Zippel ſeines Hals-Tuches, ſein ſteifer Gang, ſein ernſt-

haftes Geſicht, und der ausgereckte Zeige-Finger, welcher immer mitſprach, waren lauter Dinge, ſo den Muthwillen des anweſenden Frauenzimmers beluſtigten, und man hatte den guten Mann bereits zu den Unkoſten des Gelächters verurtheilet, welches zu Belebung der Freude dieſes Tages dienen ſollte, als eben ein Bauer vorbeygieng, welchen man ſpaßhaft fragte, ob er die Zeitungen läſe, und was ihm von den jetzigen Welt-Händeln däuchte? Freilich, antwortete der ſchlaue Gevatter Hanß, leſe ich die Zeitungen, und was ſoll ich ſagen? Es kömmt mir ſo vor, als wenn die groſſen Herren miteinander in der Schenke wären, und die Lichter ausgelöſchet hätten; da gehet alles

durch

durch einander, und keiner weiß recht, wo er hinſchlägt, und ob er Feind, oder Freund trifft. Dieſe nicht ungeſchickte Antwort des Bauers ſetzte die ganze Geſellſchaft in Verwunderung, und gab unſerm Schul-Manne Gelegenheit, davon zu reden, daß man niemanden nach dem äuſſern Anſehen beurtheilen müſte, und hinter manchem oft mehr fände, als man geſuchet hätte. Er ſprach ſo beſcheiden, und ſo klug, daß man Halß-Tuch und Finger vergaß, und ihn erſuchte, einmal eine politiſche Frage aufzuwerffen. Er hatte auch alſobald eine bey der Hand, und ſie hieß: Worinne kömmt der Däne und der Pole überein, und worinne ſind ſie unterſchieden? Ein jeder legte ſich aufs Ra-

then. Der lange Rock konnte es nicht seyn, der Bären-Tanz auch nicht, der Knebel-Bart noch viel weniger. Sie bekannten alle ihre Unwissenheit, und baten um Unterricht, welcher folgendergestalt lautete: Wenn die Freiheit in den letzten Zügen lieget, so sind sie Trost-Prediger bey ihrem Sterbe-Bette; darinne kommen beide überein; hingegen sind sie in der Art des Trostes unterschieden; Denn der Pole tröstet mit seinem Elende bey dem Genuß der Freiheit, und der Däne, der sie nicht hat, tröstet mit seinem blühenden Wohlstande. Dieser Einfall konnte nicht glücklicher seyn, da der Eigenthümer des Land-Hauses, wo wir uns befanden, ein gebohrner Däne war.

Man

Man erinnerte ſich dabey, daß ſeit der für Dännemark ſo merkwürdigen, als geſegneten Veränderung nun eben hundert Jahr verfloſſen, da die Stände ihre zu Unrecht, Zwiſt und Frevel gemißbrauchte Gewalt zu den Füſſen eines Königes niedergeleget, in deſſen Herzen die Leidenſchaften, wie Tropfen eines brauſenden Geiſtes im ſtillen Waſſer, ſich verloren. Huld und Menſchen-Liebe ſind ſeit der Zeit zugleich mit dem Throne erblich geweſen, und der jetzige Beherrſcher deſſelben drückt das Siegel drauf. Wenn der ſpröde Engelländer nach ſeiner Laune lebet, und gegen die, ſo am Ruder ſitzen, Stachel-Schriften ausſtreuet; Wenn der ſo kecke, als durch harte Erfahrung ſchüchterne

Schwe-

Schwede den Scepter unter der Zucht hält; Wenn der erkaufte Pole den Säbel schwingt, und Reichs-Täge zerreißt; Wenn der nährige Holländer dem sinkenden Staate erkargte Schätze zollet; Wenn der altteutsche Schweitzer über das Familien-Regiment klaget, und sein Blut an Fremde verkauft; Wenn der strenge Genueser sich mit den rebellischen Corsen plaget, und der pünctliche Venetianer, bey einer unbeneideten Mittelmäßigkeit, der vorigen Grösse vergißt; so erfreuet der Däne sich seiner Könige, die ihn g'ücklich machen. Wo findet man leicht ein mächtiges Königreich, das sich rühmen kan, vierzig Jahre lang eines ungestörten Friedens genossen zu haben? Dännemark ist

unter

unter allen Reichen das unfreieſte, und hat dennoch die gröſten Vorzüge der Freiheit; Denn der Unterthan darf ſich vor nichts fürchten, als vor den Geſetzen. Doch, meine Erzählung führt mich zu weit. Nur dieſes muß ich noch ſagen. Der im Anfang ſo verachtete Schul-Mann, welcher alle dieſe Betrachtungen anſtellte, gewann bey den Anweſenden ſo viel Anſehen und Liebe, daß ſie ihn mit Verdruß Abſchied nehmen ſahen, und ſein Beiſpiel beſtättigte das Sprüch-Wort der Ruſſen: Man empfängt den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihm nach dem Verſtande.

Wer die Welt kennet, der wundert sich selten. Man siehet so viel Wunderbares, daß einem fast nichts mehr fremde dünket. Oft scheinet uns mancher sonderbar, und wir scheinen ihm noch sonderbarer. Zehn Jahre sind es, als ich durch eine gewisse Stadt reisete, deren Eroberer, wie ehedem die Römer thaten, ihr, nach geraubter Freiheit, die alten Gebräuche zum Troste gelassen. Ich ward zu einem bürgerlichen Gastmahle eingeladen, und nahm daselbst, was man mir vorsetzte, ohne Bedenken an, bemerkte aber, daß man mich jedesmal mit einer Art der Befremdung ansahe. Ich konnte die Straf-Predigt, so man mir im Herzen hielt, aus den Augen lesen, ob mir schon

ſchon mein Verſehen ein Räthſel blieb. Zum Glück war ein gewiſſer Edelmann zugegen, der ſich, als Cammer-Junker in den Vorzimmern dreyer Höfe müde gegähnet hatte, und hier ſeine Tage in Ruhe beſchloß; Selbiger half mir aus dem Traume, und belehrte mich, daß, wer eine Speiſe genöſſe, ohne deren Annehmung wenigſtens ſechsmal verbeten zu haben, die gröſte Unhöflichkeit begienge. Des andern Tages verbeſſerte ich meinen Fehler, und ward zugleich, bey einem zweiten Gaſt-Gebot, von dem, was an dieſem Orte höflich hieß, durch folgende Begebenheit noch näher unterrichtet. Man hatte ſich eben zum Eſſen niedergeſetzet, als die Frau des älteſten

Bür-

Bürgermeisters, welche man nicht mehr erwartete, in die Stube trat. Der Wirth gerieth darüber in nicht geringe Verlegenheit. Der Tisch stand an der Wand, und, wegen des engen Raums, war es unmöglich, daß diese Frau an den ihr, der Ordnung nach, zukommenden Platz gelangen konnte, ohne, daß der gröste Theil der zahlreichen Gesellschaft den Seinigen verlassen müßte. Dieses war, nach den Gesetzen des Wohlstandes, eben so wenig erlaubet, als der Bürgermeisterin einen der untersten Stühle anzuweisen. Ein jeder stand vor seinem Teller, unbeweglich, wie ein Marmor, und erwartete die Entwickelung eines so schwehren und kitzlichen Falles. Endlich, und nach vielem

lem Bücken und Verneigen, ſahe die gute Frau ſich genöthiget, unterm Tiſch durchzukriechen, und mit zerſtörtem Kopf-Zeuge, und halb auſſer Athem, kam ſie an der andern Seite hervor, und nahm die ihr gehöhrende Ehren-Stelle ein. Im Orient übertreibt man die Ehren-Bezeugungen; Denn der Sclave weiß nicht, wie er ſich ſclaviſch genug bezeigen ſoll. Kleine Obrigkeiten nehmen es genau; Denn ihnen iſt bange, daß man ihren Vorzug vergeſſe. Beides ſcheint uns ſonderbar, aber beides iſt natürlich.

Wie die Geſichter, alſo ſind auch die Gemüther der Menſchen unterſchieden. Eins

jede Stelle hat, so zu sagen, ihre eigene Physiognomie. Die Natur legt das Bild an; Die Erziehung, die Kunst, die Gewohnheit machen es aus. Der Grundriß kan verschönert, er kan auch verunstaltet werden. Bey einem jeden Bilde aber sind Farben, Licht und Schatten anders gemischt, und selbst die Haupt-Züge sind selten einerley. Hieraus entstehet die Verschiedenheit der Caracters, die Mannichfaltigkeit des lächerlichen und Thörichten. Wollte ich den Begriff des Sonderlings dahin ausdehnen, so würde die Zahl der vielerley Arten sich nicht berechnen lassen. Wie groß ist nicht die Menge der Thoren in der Welt! Zwar glaubet keiner, daß er es sey; Denn ge-

meiniglich iſt der Menſch mit ſeinem Verſtande, und ſelten mit ſeinem Glücke zufrieden; Daß es indeſſen mehr Narren als Weiſe gebe, ſolches lehret die Erfahrung, und ein Spötter ſchlug einmal, aus dieſem Grunde auf einem gewiſſen Reichs-Tage das Geſetz vor, daß inskünftige die wenigſten Stimmen gelten ſollten. Die Thoren ſelbſt ſind es nicht immer auf einerley Weiſe. So harmoniſch die Welt iſt, ſo unzuſammenhängend ſind die Gedanken ihrer vernünftigen Bewohner. Im Widerſpruch mit ſich ſelbſt, vergißt oft mancher, nicht nur, wie er denken ſollte, ſondern auch wie er gedacht hat. Ein Frauenzimmer, ſo dieſe Wahrheit läugnen wollte, ſtieß in einer Minute

zwey Seufzer aus; O! wie kurz ist unser Leben, und, ach! wie lang wird mir die Zeit; Sie war eine von den Martyrerinnen, welche der Müßiggang mit der Geissel der langen Weile züchtiget. Ihre Klagen bewiesen meinen Satz. Und, was ist wohl wiedersprechender, als der weltübliche Zweykampf? Um eine schnöde Begegnung zu ahnden, um mir Genugthuung zu verschaffen, fordere ich den Beleidiger heraus, daß er, wenn er kan, mich verwunde, oder tödte. Dieses heisset ein Ehren-Handel. Der Unterthan des Despoten, weiß zwar, und gewiß, in diesem Falle zu seinem Besten, von der Ehre nichts, und belacht daher den rittermäßigen Wahnwitz. Bey

glück-

glücklichern Völkern aber herrscht das alte Vorurtheil; es spottet der strengsten Gesetze, und wird ihrer so lange spotten, bis alle Regenten sich vereinigen, dasselbe durch öffentliche Entehrung der Uebertreter zu vertilgen. Indessen vermindern sich doch die Beispiele, und auch die Gelegenheiten. Die Höfe morden nicht mehr mit grossen Gläsern; kein eingenöthigter Wein erhitzet das Blut, und erreget Verdrießlichkeit. Der Kriegs-Mann legt seine rauhe Wildigkeit ab; er ist zugleich tapfer und bescheiden. Dadurch verlieret sich der Zunder zu Händeln. Auf hohen Schulen, wo sonst die Hofnung der Kirche und des Staats schrie und wetzte, legt eine gesittetere Jugend den Degen ab.

Das Raufen iſt heute zu Tage ein geſcholtenes Handwerk; Man verachtet und fliehet den, der es treibt; Offenbarer Beweiß, daß in vielen Stücken unſere Zeiten vor den ehemaligen einen Vorzug verdienen.

Das Land der Weisheit und das Land der Thorheit liegen unter einem Himmels-Striche ganz nahe an einander. Die Einwohner des Landes der Weisheit, welche in den obern Gegenden, wo das Land der Narren anſtöſſet, zu Hauſe gehören, nehmen vieles von ihren Nachbarn an, und reden, wie gemeiniglich an den Gränzen geſchiehet, eine gemengte Sprache. Aus dieſem Geſchlechte entſpringen verſchiedene Gat-

Gattungen der Sonderlinge, davon ich nur folgendes Beiſpiel anführen will. Ein vornehmer Engelländer hatte ſich vorgeſetzet, in den geringſten Dingen nach den abgeſondertſten Begriffen ſeiner Vernunft zu handeln. Zu dem Ende hatte er weder zum Eſſen, noch zum Schlafen eine gewiſſe Stunde; denn er gab auf die Stimme der Natur acht, und hielt es für billiger, daß die Eſſens-Zeit ſich nach dem Hunger, als daß der Hunger ſich nach dem Seiger richte. Ein naher Anverwandter ſtarb ihm ab, und er ſtellte eine Luſtbarkeit an, um mit ſeinen Freunden über den glücklichen Wechſel, welchen der Verſtorbene getroffen, fröhlich zu ſeyn. Des Morgens früh, wenn die Sonne auf-

gieng, ſteckte er den Kopf zum Fenſter hinaus, nicht, wie jener berühmte Arzt, um ſeinen Archäus mit den Ausflüſſen des Welt-Geiſtes zu füttern, ſondern um funfzig Verſe mit ſo lauter Stimme, als ihm nur möglich war, herzuſagen. Dieſes war eine erſprießliche Bewegung für ſeine Lunge, und weil ihm das Griechiſche viel ſchnarchender, und daher zu Ausleerung der Bruſt weit geſchickter ſchien, als eine andere Sprache, ſo erwählte er zu dieſer Geſundheits-Uebung vorzüglich den Homerus. An ſtatt der Peruke ſetzte er einen türkiſchen Bund auf; Denn dieſer ließ ſich waſchen, und jene nicht. An der gewöhnlichen Kleidung bemerkte er gar zu viele Gebände und Anſchnürungen; deswegen

gen ließ er ſich einen Wammes machen, da Rock, Hoſen und Strümpfe an einem Stücke ſaſſen; Auf dieſe Weiſe, ſagte er, werde der freie Umlauf des Geblüts viel weniger gehindert. Mit einem Worte; Er war ſo weiſe, und folgte der Natur-Lehre ſo genau, daß ihm die Obrigkeit beynahe einen Vormund geſetzet hätte.

Wer in Kleinigkeiten grübelt, und darüber den Gebräuchen des bürgerlichen Lebens entſaget, der iſt allemal auf unrechtem Wege; Aber man trägt ihn mit Gedult, bevorab, wenn Religion und Einfalt die Gefährten ſeines Irrthums ſind. Theophilus beſtreuet ſein Haar mit keinem Puder,

sein Hemd ist ohne Manschetten, er legt den Degen ab; über viel andre, an sich gleichgültige und unsündliche Dinge macht er sich das gröste Bedenken. Das Volk weist mit Fingern auf den Sonderling; er heist ein Phantast; Selbst der Prediger des Orts lautet die Sturm-Glocke, und will sein geistliches Fischer-Netz nicht eher wieder auswerfen, bis er das Loch geflicket, so das Belspiel dieses Verführers gerissen. Gleichwohl meint Theophilus es aufrichtig, seine Absicht ist fromm; Nur die herrschende Eitelkeit hat ihn schüchtern gemacht; unbestimmte Triebe täuschen sein redliches Herz. Durch Sanftmuth und Ueberzeugung, ja, vielleicht durch blosses Stillschweigen würde

er

er in das rechte Geleiſe kommen; Spott und Verfolgung weyhen ihn zum Märtyrer ein, und befeſtigen ſein Vorurtheil. Indeſſen beſtraft ſeine Treue, die allezeit ehrwürdige Treue ſeines irrenden Gewiſſens, den ſchnöden Leichtſinn deſſen, der bey der richtigſten Erkenntniß das ſeinige beflecket. Wo Schiffarth und Handlung blühen, da iſt man tragſamer; aber man iſt es aus keinem lautern Grunde. In Engelland ſetzt der Quaker vor dem Könige den Hut auf, und es wird ihm nicht übel genommen. Der Mennoniſt gehet in Holland mit einem Rocke ohne Falten, und niemand ſpottet. Man iſt daſelbſt mit fremden Völkern, und dadurch zugleich mit fremden Arten des Gottes-

Dien-

Dienſtes bekannt; Alles zielet nur auf Geld und Gewinnſt ab; über das andere ſiehet man hinweg; Selbſt Tugend und Gewiſſen ſind feil. Wer dagegen in ſeinem Leben nicht aus dem Weich-Bilde ſeiner Vater-Stadt gekommen, wer in den Ring-Mauern derſelben keinen Fremdling geſehen, der erſchrickt über eine jede ungewöhnliche Ceremonie. Der Catholik macht das Creuz, wenn er einen Lutheraner erblickt, und kan nicht glauben, daß er getauft ſey. Dieſer hält den Capuciner für ein Geſpenſt, und fürchtet ſich vor dem Schatten eines Papiſten.

Wer ein Sonderling iſt, der muß leiden, daß man über ihn lache, und, hat er

Ver-

Verſtand, ſo lacht er mit; Iſt er es aber in Glaubens-Sachen, ſo folgen Groll, Bitterkeit und Verachtung. Auf dem Wege der ewigen Wohlfahrt will niemand irren. In einer ſo wichtigen Sache ſein Beſtes zu verſäumen, wäre die gröſte Thorheit, und wer will gern für einen Thoren gehalten ſeyn? Vielleicht hat man in dieſer Art des Ehrgeizes die Urſache des unvernünftigen Religions-Haſſes eben ſowohl zu ſuchen, als in der liebloſen Aufwiegelung herrſchſüchtiger Geiſtlichen. Dieſer Haß iſt allgemein, und er herrſcht auch unter Chriſten, welche aus Eifer für ihren Glauben, die vornehmſte Pflicht deſſelben verletzen. Die Haupt-Partheyen haſſen ſich, und eine jede haſſet

hin.

hinwiederum die Secte, so unter ihr entsteht. Selbst diejenige Parthey, welche das Gesetz der Blindheit zu ihrer Stütze erwählet, welche den Kunst-Griff brauchet, Augen und Ohren, die Logik des gemeinen Mannes, mit andächtigem Gepränge zu beschäftigen, welche die lauten Zweifeler mit Bann und Scheiterhaufen bedrohet, auch diese Parthey hat die Secten unter sich nicht hindern können. Es ist wahr, aus dem Schooße anderer, welche der edlen Freiheit, denken zu dürfen, nicht beraubet sind, ist eine grössere Zahl von Secten aufgewachsen; Denn welche Freiheit wird nicht gemißbrauchet? Indessen ist auch so viel gewiß, wenn man allezeit bey der Haupt-

Sa-

Sache geblieben wäre, wenn man ſich mehr um den Kern, als um die Schahle bekümmert, durch keine Zänkereyen das Licht verdunkelt, und nicht zu beſtimmende Dinge unbeſtimmt gelaſſen hätte, ſo würde die proteſtantiſche Kirche über ſo viele Spaltungen nicht klagen dürfen. Je weitläuftiger der Lehr-Begrif iſt, in deſto mehrern Puncten kan deſſen Umkreiß berühret werden; und von jeglichem gehe eine Linie nach dem Mittel-Punct. Doch, bey mehrerer Tragſamkeit würden die Angriffe minder hefftig, ja, oft nicht einmal merklich ſeyn. Der Wiederſtand vermehret ihre Kraft, und Streit-Schriften ſind Oehl ins Feuer; Dem Irrthum, den man gefangen nehmen will,

muß man freundlich begegnen; Die Wahrheit will zwar gerettet seyn; Allein, sie gewinnt insgemein durch die Zeit mehr, als durch die stärksten Waffen. Und, selbst gewisse Erschütterungen sind ihr vortheilhaft. Die Asche fällt dadurch von den Kohlen, und, was kaum noch glimmte, wird wieder in heilsamen Brand gesetzet. So bald war nicht das päbstliche Joch abgeworfen, und der finstere Aberglaube überwunden, so fieng das Christenthum an, in dem Schooße des Friedens, und auf dem Polster der Orthodoxie einzuschlummern. Der gottselige Eifer treuer Lehrer weckte es auf, und ward geschimpft; Denn der Schläfer wollte nicht gestöret seyn, und rieb die Augen mit

Verdruß. Allein alles umher ward munter, und die Frömmigkeit strahlte hervor. Sie verlohr aber ihre Anmuth durch die Strenge einer gewissen äussern Form; Aus der Form entstanden Larven-Träger und Unwissenheit; Die Unwissenheit ward gefährlich; denn der Frey-Geist wagte es, und sprach laut. Die Philosophie stopfte ihm den Mund, und bewieß. Doch, bey den frostigen Betrachtungen der Vernunft würde die Flamme geheiligter Triebe verloschen seyn, wenn neue Bewegungen sie nicht angefachet, wenn die reizende Lehre von der Versöhnung nicht Leben und Kraft hergestellet hätte. So hat es abgewechselt, und so wird es noch ferner abwechseln; So wird die Arzeney zur Krank-

heit, und die Krankheit wieder zur Arzeney; So führt der Ewige seine Haußhaltung, und in derselben, wie in der Musik, dienen auch die falschen und sanft aufgelösten Töne zur schönsten Harmonie. Wenn ich solches alles erwäge, so wird, in Ansehung dieser Art der Sonderlinge mir das Gebot der Liebe doppelt heilig.

Habe ich Gott zum Freunde? Das ist ein Gedanke, der wenig gedacht wird. Die meisten sind nur Christen, weil ihr Nahme im Kirchen-Buche stehet. Wie hoch sollte man daher diejenigen schätzen, denen es ein Ernst ist, sich als Christen zu beweisen? und diese sind es gleichwohl, wel-

welche man als Sonderlinge anſiehet und verunglimpft. Unter dem Deſpoten würde einer die Freiheit, unangefochten ein Methodiſt zu ſeyn, mit Geld erkaufen können. Der ſogenannte altgläubige Ruſſe bezahlt einen jährlichen Tribut dafür, daß er ſeinen Bart nicht abſchneiden darf; denn dieſes hält er für eine Schändung des göttlichen Ebenbildes. In Siam kennt man weder Zwang, noch Tribut, weil man glaubt, die Gottheit beluſtige ſich an der Verſchiedenheit des ihr geleiſteten Dienſts. Beſchämt nicht ſelbſt die Thorheit anderer in ihren glücklichen Folgen unſere Unbilligkeit und Unvernunft? Dem niederträchtigen Heuchler, dem ſchleichenden Tartüffe rede

ich das Wort nicht. Ich verabscheue nichts mehr, als das stinkende Rauchwerk, so das Laster der Tugend zu Ehren anzündet. Auch bin ich kein Schutz-Redner der Schwärmer, am wenigsten solcher, so die öffentliche Ruhe stören. Diese bleiben der Policey überlassen, welche des Irrenden schonet, aber den Aufrührer bestraft. Mancher kan, so gar ein ehrlicher Mann und guter Bürger seyn; Seine besondere Meinung aber schließt ihn von gewissen Bedienungen aus. Es ist keine Gewalt, wenn der Prediger, der anders lehrt, als die Kirche glaubt, Amt und Kragen niederlegen muß. Er hätte sich einem andern Stande wiedmen sollen; so, wie unlängst der lüsterne Mönch, welcher

um

um eine Frau bat, und die Klöſter, wo man, um den Himmel zu verdienen, den Erdboden entvölkert, zu Colonien machen wollte. Es giebt Schwärmer, die es gut meinen, und die Ordnung nicht ſtören. Selbige bedauert und duldet man. Dickes Geblüt macht tiefſinnig; Der Menſch fängt Grillen; Wenn er heute die Offenbarung Johannis lieſet, und morgen die Zeitungen, ſo beſtimmt er übermorgen den jüngſten Tag. Einer wirbelt beym innern Lichte, der andere bey der Einſprache des Geiſtes. Die Krankheiten des Verſtandes ſind oft anſteckend, wenn das Nerven-Gebäude ſchwach iſt. Die Zückungen, davon bloſſe Zuſchauer der ſogenannten Convulſionairs über-

fallen werden, sind ein Beweiß davon. Der finstre Träumer sitzt einsam, und sieht im Nebel allerhand Bilder. Er wird ein Mysticus, oder ein Goldmacher. Jenen plagen die Blähungen der Ichheit; dieser geräth an den Bettelstab, und beide strafen sich selber. Es ist thöricht, Leute im Bann zu thun, die man ins Lazareth schicken sollte. Denn es giebet Fälle, da Bewegung und Arzeney mehr ausrichten, als Gründe.

Sorgloser Leichtsinn gehet der Religion aus dem Wege; Muthwilliger Zweifel verriegelt ihr die Thüre. Jener glaubt gern, um an nichts zu gedenken; Dieser gedenkt

an

an alles, um nichts zu glauben. Der Freigeiſt, um zügelloß, um der Unruhe enthoben zu ſeyn, überläubet ſich, und läugnet das, was er fühlt. Es iſt das Bild eines Hundes, der in die Kette beißt, an der er lieget. Raſender Sonderling, der keinen Gott glaubet, oder, welches einerley iſt, das Geſchöpf zum Schöpfer macht. Man hat geſtritten, ob die Atheiſterey, oder der Aberglaube dem gemeinen Weſen ſchädlicher ſey. Beides iſt ein Gifft; Das eine vielleicht ein langſameres, und das andere ein ſchnelleres. Thörichter Sonderling, der in Glaubens-Sachen keinen andern Grund der Erkenntniß annimmt, als ſeine eingeſchränkte Vernunft, der die Dunkelheit, ſo

er an den heiligen Geheimnissen tadelt, selbst gebrauchet, um die Tugend zu verfinstern. Er raubt der Welt ihren Schatz, dem Staate sein Kleinod; Denn wie viel hat der Staat, wie viel hat die Welt der Offenbarung nicht zu danken? Die Grund-Sätze des Christenthums sind allen Verfassungen angemessen, allen Menschen ersprießlich. Jenes Leben ist sein eigentliches Ziel, und in diesem Leben macht es schon glücklich. Es erhält Treu und Glauben unter den Bürgern, Frieden im Hause, Glück in der Ehe, Aufrichtigkeit in der Freundschafft. Es entreisset den Verstand und die Begierden der herrschenden Sinnlichkeit, der Haupt-Quelle unserer Blindheit und Unruhe. Wer vernünf-

nünftig iſt, der prüfet, wer redlich iſt, der läſt ſich überzeugen; Mehr braucht das Chriſtenthum nicht, um Beifall zu erlangen. Menſchliche Geſetze heiſchen Furcht; Dieſes Geſetz des Himmels begehrt Vertrauen und Liebe. So vortheilhaft, ſo reizend iſt die Religion der Chriſten; und gleichwohl nähret ſie ſo viele Schlangen in ihrem Buſen. Doch, ſie iſt eine Mauer, an welcher der Feind den Kopf zerſchellt. Die härteſten Stöſſe befeſtigen ſie; jeder Angrif iſt für ſie ein neuer Triumph, und oft ein Feuer-Schlag, der ein neues Licht anzündet.

Eine unabſehliche Reyhe erhabener Säulen iſt für das Auge ein Gegenſtand

voller Pracht; vielleicht, weil der rasch fortlaufende Blick aus der unbegränzten Ferne das Bild des unendlichen mit zurück bringt; und wer das Ewige denkt, der denkt stets etwas Grosses. Allein Pracht und Größe verschwinden, wenn die Säulen sich nicht ähnlich sind, wenn bey ihrer Verschiedenheit das Auge Ruhe-Puncte findet, die es in seinem Laufe aufhalten. Im Sittlichen ist es eben so. Auf der Gleichförmigkeit löblicher Handlungen beruhet die wahre Größe des Menschen. Wer sich über sich selbst hinaustzwingt, der wird klein. Die hochmüthige Bemühung, ausserordentlich zu scheinen, geht hervor. Durch dergleichen Triebe verräth einer seine Eitelkeit, und die

die nicht ausbleibenden Rückfälle in die natürliche Ohnmacht entdecken seine Schwäche. Das seyn zu wollen, was dieser, oder jener ist, oder, was alle andere Menschen nicht sind, ist eine Quelle von Thorheiten, denen man fast zu viel Ehre erweiset, wenn man sie bloß lächerlich nennet. Ich sahe neulich einen jungen Herrn, welcher aus Frankreich zurückkam, und den deutschen Boden erst seit kurzen wieder betreten hatte. Mit schwankender Leibes-Bewegung und halbvollführten Fuß-Kratzen grüßte er die Gesellschafft; warf sich nachläßig in einen Lehn-Stuhl, die Beine creuzweise übereinander, und zog die Tobacks Dose hervor, welche er erst mit einem tiefsinnigen Gesichte etlichemal

auf den Fingern herumtanzen ließ, hernach auf den Deckel schlug, und selbigen mit Ungestüm öfnete; zweimal fuhren die Finger mit dem Toback unter der schnaufenden Nase hin und her, und so schleuderten sie das übrige seitwärts auf die Erde. Der Tessum hielt an; er sprach kein Wort, sahe vor sich nieder, und stocherte sich langsam die Zähne. Mit einem male sprang er auf, trat vor den Spiegel, und brachte einige verschobene Locken von seinen Haaren wieder in Ordnung, näherte sich sodann mit gekräuselten Schritten einem Fräulein, dem er, mit der Miene eines Patrons, im Vertrauen eröfnete, daß ihr Kopfzeug sehr schlecht gesteckt, und überhaupt das Frauenzim-

zimmer an dem Orte aufgesetzet wäre, wie die Eulen. Die Haare, Perruken und Kleider der anwesenden Herren wurden ebenfalls gemustert, und der ekele Jüngling konnte den herrschenden Geschmack der alten Mode nicht genug beseufzen, welcher, wie er sagte, sich so gar auf die Predigten erstreckte. Er hatte des Morgens eine mit angehöret, und es war ihm Zeit und Weile dabey lang geworden, weil der Vortrag bloß nach dem Worte Gottes eingerichtet gewesen. O! rief er aus, der Jesuit, den ich zu Versailles in der königlichen Capelle gehöret, war ein ganz anderer Mann. Der wuste die Bibel auf den Ton der guten Gesellschafft zu stimmen, an statt, daß

Pau-

Paulus in dem Munde unſerer deutſchen Geiſtlichen, wie ein Holtz-Träger, ſpricht. Bald hernach ſahe er ſich um, und in dem Augenblicke entzückte ihn die Schönheit einer jungen Frau. Er warf ſich vor ihr auf die Knie, und erklärte ihr ſeine Liebe in einem franzöſiſchen Liedgen, welches er mit ſchmachtenden Geberden abſang; und, damit man die ſanfte Anmuth dieſer Schäfer-Melodey deſto beſſer bemerken möchte, ſo wiederhohlte er ſelbige auf einer hervorgezogenen Queer-Flöte, zu den Füſſen ſeiner ſchnell erwählten Gebieterin. Doch, die Aufnahme ſeiner Artigkeiten ſchien ihm zu froſtig; Man verſtand ſie nicht, man war ihrer nicht werth; Alſofort kam ihm das

Gäh-

Gähnen an, er scharrte ein paarmal aus, gieng davon, und hinterließ einen unleidlichen Biesen-Geruch, womit er das ganze Zimmer angefüllet hatte. Ein solcher gereister Witzling siehet alles mit demjenigen Mitleiden an, das er selber verdienet; Er will ein Sonderling seyn, und ist einer von der unerträglichsten Gattung; Er glaubt, ein Muster vorzustellen, und in der That ist er sehr oft, wie Richey sagt, ein Wurm, der andre Würmer heckt.

Vielen Menschen ist bange, daß man sie nicht für wichtig genug ansehe. Ein Fremder darf sich kaum blicken lassen, so kündigen sie ihm sofort ihren Werth an, und suchen,

ſuchen, ſeine Hochachtung zu erbetteln. Eine unangenehme Nothwendigkeit zwang mich jüngſthin, in dem Vorgemach eines regierenden Reichs-Fürſten zu erſcheinen. Alſobald trat Splendens zu mir, und bot mir ſeine Dienſte an. Er begleitete dieſe Höflichkeit mit einer Erzählung von den groſſen Vortheilen, ſo ſeine Bekanntſchafft unlängſt einem gewiſſen von Adel zu wege gebracht. Er hatte ihm die geheimen Hof-Schliche, und die gefährlichen Stellen angewieſen, wo deſſelben unerfahrner Fuß leicht hätte gleiten können; Ohne ihn wäre der gute Mann nimmermehr zu ſeinem Zwecke gelanget. Von den verborgenſten Staats-Geheimniſſen verſicherte er auf das genau-

genaueſte unterrichtet zu ſeyn. Es war eben eine Spazierfahrt vor; davon aber durfte nicht anders, als mit groſſer Vorſichtigkeit, und halb verſtohlen geſprochen werden; Er that beſchäfftiget, wie ein junger Geſandter, zog bald den einen, bald den andern auf die Seite, und ſagte jedem etwas heimlich ins Ohr. Kurz; ich ſollte glauben, Splendens gelte viel bey Hofe; Aber er galt nichts, ſo wichtig auch ſeine Mine, und ſo reich beſetzt ſein Kleid war. Ihm fehlte das innere Schrot und Korn, ſo, wie der jetzigen geringhaltigen Münze, welche die Chriſten plaget, und die Juden bereichert.

An eben dem Orte traf ich in einer Gesellschaft verschiedene Gattungen von Menschen an, welche mit in das Register der Sonderlinge gehören. In einer Ecke saß der Herr von Degenknopf, und machte einer jungen Fräulein, die seine Verwandtin war, und ihn aus Höflichkeit nicht verlassen durfte, eine weitläuftige Beschreibung von den Belagerungen und Feld-Schlachten, denen er beigewohnet hatte. Jedermann gieng ihm sonst aus dem Wege; denn er war, wie ein altes Zeitungs-Blat, und wuste nichts neueres, als daß vor 26 Jahren die Lauf-Gräben vor Philippsburg eröfnet worden. Nicht weit davon hatte ein Dichter, der schlechte Verse machte, und sie allen

Leuten

Leuten vorlaß, ein paar junge Herren, welche eben zur Thüre hinaus wollten, dahin gebracht, daß sie Stand halten, und ihn anhören mußten. Er pflegte, wenn er an eine, seiner Meinung nach, besonders rührende Stelle kam, die Augen zuzumachen, und sich einer süssen Entzückung zu überlassen; Einen solchen günstigen Moment machten sich die beiden Herren zu Nutze, und als der sanfthingerückte Dichter die Augen wieder öfnete, waren seine Zuhörer verschwunden. Paralagramm, ein tiefsinniger Meß-Künstler, welcher sich, ich weiß nicht, durch was für einen Zufall, hieher verirret hatte, unterhielt das anwesende Frauenzimmer mit den Quadraten der Win-

kel, so ihre Blumen und Zitter-Nadeln machten; Er berechnete die Anziehungs-Kräfte ihrer Anmuth gegen den Wiederstand seiner Gleichgültigkeit, und als sich ein gewisser Cammer-Herr mit ihm einließ, so bestimmte er demselben, nach dem Gesetze der Sparsamkeit, die Gunst, und, nach der Regel des Unendlichkleinen, die Gebräuche des Hofes auf das genaueste. Doch, es ist nichts ungewöhnliches, daß Leute von ihrem Handwerke sprechen. Nach dem alten lateinischen Sprüchworte redet der Schiffer vom Winde und der Bauer vom Pfluge.

Ich habe neulich den Herrn Fukoso gesehen; der redet von dem, was er nicht kennt; er redet von sich selbst. Sein gutes Herz, und Proben seiner seltenen Demuth sind der immerwährende Text seiner langweiligen Gespräche. Eine arme Frau ist ihm auf der Treppe begegnet, und aus Mitleiden hat er sich bey diesem Anblick der Thränen nicht enthalten können; Zween Brüder führen einen Proceß miteinander; er gäbe lieber sein ganzes Vermögen her, als daß er nur dem Schatten einer natürlichen Pflicht zu nahe träte; Jemand hat ihm für eine erwiesene Wohlthat gedanket, und er ist untröstlich darüber; durch den unverdienten Dank ist er zum doppelten

Schuldner geworden; Wider seine Gewohnheit hat die linke Hand erfahren, was die rechte gethan. Er hat alles werden können, aber nichts seyn wollen; Sein Gedächtniß ist ihm untreu, sein Verstand schwach; er weiß alles ungewiß, beurtheilet alles furchtsam; gleichwohl will er als ein Buch der Weisheit aufgeschlagen seyn; Bey aller Gelegenheit heißt es: Ich pflege immer zu sagen. Fukoso bedenket nicht, daß edle Gesinnungen niemals den Schild aushängen, daß wahre Bescheidenheit ihren Wohnplatz nicht auf den Lippen hat. Wer von seiner Demuth redet, verräth seinen Stolz.

Supercil iſt aufrichtiger. Man mag es wiſſen, daß er ſich in ſeinem Herzen über andre erhebt. Und darüber iſt ſich auch nicht zu wundern; denn Supercil iſt reich, er hat das ſchönſte Haus, und den beſten Koch. Stolz, ſteif und mit aufgeblaſenen Naſen-Löchern tritt er ins Zimmer. Er weiß ſichs Dank, daß er in der Welt iſt. Seine Schritte und Wendungen ſind alle abgemeſſen. Man ſoll ihn beobachten. Wann er ſich ſchnaubt, ſo zittern die Balken. Ueber die linke Schulter ſpuckt er langſam aus, und über die rechte blickt er nach jemanden, dem er eine Grobheit ſagen kan. Alles iſt ihm verächtlich, und ſelbſt ſeine Höflichkeiten begleitet er mit einer Mine,

welche beleidiget, weil ſie eine Art des Erbarmens anzeiget. Er verläßt die Geſellſchaft, und ſeine Stelle erſetzt der Herr von Sapit, welcher an einem bekannten Hofe, wo er der erſte Miniſter geweſen, unlängſt ſeinen Abſchied erhalten. Man ſagt, die Gröſſe ſeines Verſtandes ſey die Quelle ſeines Unſterns geweſen. Sein, zu entfernten Gegenſtänden gewöhntes Auge hatte über das, was vor ihm lag, weggeſehen; Die kleinen Umſtände, ohne deren Wahrnehmung die gröſten Sachen fehlſchlagen, waren ihm entwiſcht. Der unglückliche Erfolg ſeiner Rathgebungen hatte ſein Anſehen vermindert, und ſeinen Feinden Gelegenheit verſchaffet, ihn zu ſtürzen.

Und

Und wie konnte er Freunde haben? Die wenigſten Menſchen würdigte er ſeines Anblicks; der Umgang der allermeiſten ſchien ihm matt und langweilig, und er ließ es ihnen merken. Ein jeder rächte ſich, und that einen Schlag, um dieſen hohen Baum zu fällen. Wenn der vorzügliche Glanz ſich hinter der Decke der Mittelmäßigkeit verbirgt, ſo ſchläft der Neid; So bald weicht nicht die Decke, ſo wacht er auf, und ſucht Flecken, und wie leicht ſind Flecken nicht gefunden? Man konnte deutlich abnehmen, wie empfindlich es dieſem Manne fiel, nicht mehr das zu ſeyn, was er geweſen war. Er ſahe ſich noch immer nach Leuten um, welche etwa bereit wären, durch eigennützige

Ehrfurcht ſeiner undienſtfertigen Freundlichkeit entgegen zu gehen. Allein es fand ſich niemand, der ſeinem verwöhnten Ehrgeiße opferte. Zu Linderung ſeines Verdruſſes unterredete er ſich mit einer gewiſſen vornehmen Frau, welche in den Herbſt ihrer Jahre eingetreten war, und in ſofern ſich mit ihm in einerley Falle befand, weil ſie nicht vergeſſen konnte, daß ſie vor dieſem jung und hübſch geweſen war. Sie ſchlug die Laute, und ehedem entzückte ſie ihre Zuhörer; Denn der Arm, den ſie dabey wies, war ſchön; jeßt war der Arm verwelkt, und man fand, ſie ſpielte ſchlecht. Wenn ſie über einen fremden Geruch eine ſchnelle Ohnmacht anwandelte, und ſie mit halbgebrochenen

Augen

Augen den Kopf seitwärts niedersinken ließ, so waren sonst hundert hülfreiche Hände da, die sie unterstützten; Jetzt ließ man sie sinken, und blieb ruhig. Sie nieste, daß die ganze Stube schallte, und niemand hörte es; sie erschrak des Todes über einen Pistolen-Schuß, sie erhub ein jämmerliches Geschrey, wenn sie eine Mauß sahe, sie erschien mit weinenden Augen, wenn ihr Schoß-Hund krank war. Alle diese kleine Ziererеyen, welche man bey dem Reitz ihrer blühenden Jugend allerliebst gefunden hatte, waren jetzo, da die Jahre anfiengen, in ihrem Gesichte Furchen zu ziehen, ekelhaft und unerträglich. Die Menschen sind gar zu geneigt, aus den Gränzen ihrer Umstände

zu

zu treten. Sie troßen dem Glück und der Natur, und bedenken nicht, wie vergeblich ihre Bemühungen sind. Ehre und Liebe lassen sich nicht erzwingen. Wer nach dem Verstande läuft, dem entfliehet er allemal, und wer schön thun will, der kan gewiß seyn, daß er nicht gefällt.

Jeßterwähnte Frau hatte eine Tochter, die in Frankreich gewesen war. Selbige unterhielt dahin einen genauen Brief-Wechsel; denn ihr war das Moden-Regiment in der Stadt anvertrauet. Beide Geschlechter unterwarfen sich in schwehren Fällen ihrem entscheidenden Ausspruch. Die Tracht wechselte ab, wie der Mond. Denn der

Scepter,

Scepter, dem dieſes Moden-Volk gehorchte, war die Elle des Kaufmanns, und die Scheere des Schneiders zu Paris. Was dort der Eigennutz befahl, dem folgte hier die Putz-Sucht. Sowohl an dem Nacht-Tiſche, als in Geſellſchaften ſchlug Neota ihren Lehr-Stuhl auf. Bald erſchienen die Haare in kettenmäßiger, bald in gebrochener Ordnung; Das Löckgen hinter den Ohren, und mitten in der Stirne wurde nach ihrer Vorſchrift abgecirkelt; So ordnete ſie auch das Gatter-Werk an, welches hinten im Nacken hinaufſtieg. Die Haare der Manns-Perſonen wurden in Tauben-Flügel verwandelt. Verlohrne Schlachten und unglückliche Feld-Herren liehen den Namen

zu

zu den Band-Schleifen her, welche den Hals verstecken; Die Strümpfe mußten ohne Wickel, die Schue einwärts geschnallet seyn. Je gehorsamer die Schüler und Schülerinnen sich bewiesen, desto übertriebener war ihr Aufzug. Bequemlichkeit und Wohlstand kamen nicht in Anschlag; der Eigensinn regierete despotisch. Ein weiser Mann widersetzte sich zwar, und hielt dafür, daß, um das Lächerliche zu vermeiden, man in der Mode weder einer von den ersten, noch von den letzten seyn müste. Aber der Neotische Anhang behauptete den Platz; der weise Mann ward ausgelacht. Elendes Schicksal des Menschen! Er ist auf Erden das einzige vernünftige Geschöpf, und zugleich

gleich das einzige, ſo die traurige Zähigkeit beſitzet, ein Thore zu ſeyn.

Das Gebiet der Mode ſchränkt ſich nicht bloß auf die Kleider ein; es erſtrecket ſich auf alle Stände; Auch das Reich der Wiſſenſchaften iſt ihr unterworfen. Einſicht und Talente erfinden; Ueberzeugung und Beifall, noch öfter aber der Trieb der Nachahmung, und das Gefallen an dem Neuen, pflanzen fort. Das Sonderbare wird mit der Zeit gewöhnlich, und das Gewöhnliche wieder ſonderbar; aber nur in der Meinung der Menſchen, nicht in den Augen der Vernunft. Vor vierhundert Jahren ſtellte ein Gelehrter überhaupt einen Sonderling vor,

und

und zwar mit Gefahr seines Lebens; denn er galt entweder für einen Hexen-Meister, oder für einen Ketzer. Endlich entfesselte sich der menschliche Verstand; aber die Freiheit zu denken, führete ihn bald auf Abwege. Mancher zweifelte, nicht, um die Wahrheit zu finden, sondern als einer, der etwas wagte, bewundert zu werden. Unumstößliche Grund-Sätze wurden angegriffen; Was im Staube angebetet werden sollte, entheiligte der klügelnde Verwitz. Um die Welt zu unterrichten, machte man sie ungewiß; Man stach, wenn ich so reden darf, den Leuten mit dem Staare zugleich die Augen aus, oder, ließ sie so lange in die Sonne sehen, bis ihnen alles schwarz ward.

Ver-

Vorurtheile zu bestreiten, ist ein ruhmwürdiges Geschäfte, und es gehöret Herz dazu; zumal, wenn ein graues Alterthum denenselben sein ehrwürdiges Ansehen leihet; Aber der Mann, der es unternimmt, muß verständig, bescheiden und redlich seyn. Sonst geräth er ins Labyrinth, und kehret seinem Ziele den Rücken zu. Seit dem Thomasius den Pact mit dem Teufel zernichtet, und den Kobolden auf die Spur gekommen, so stukt es weit seltner, und man verbrennt keine Hexen mehr. Die gesunde Lehre von der Gewissens-Freiheit erhält manchen ehrlichen Mann bey dem Seinigen, der vor

diesem Platze ins Elend wandern müssen.
Wenn ein Prediger nur sonst in der Lehre rein, und im Wandel unbescholten ist, so kann er jetzt, ohne Verlust seines guten Leumuths, das tausendjährige Reich, und die Wiederbringung aller Dinge glauben.

Unter den Gelehrten giebt es noch immer Sonderlinge. Die Bart- und Mantel-Tracht ist zwar abgekommen; Die heutigen Weltweisen wohnen in keinen Zibern, und eben nicht beständig im Schmutze; Kein Schriftsteller ist mehr so ausschweifend eitel, daß er die Feder, womit er zehn Bücher

geschrie-

geſchrieben, zum ewigen Andenken, in eine Kirche verehret. Allein der Stolz hat dieſes Geſchlecht nicht verlaſſen; und wenn ſelbiger aus Gedanken und Geberden hervorblicket, ſo fället er ſeltſam genug ins Auge. Kein General, der eine Schlacht gewonnen, kein Nimrod, der mit funfzig Hunden und ſo viel Pferden einen Hirſch aus dem Othem gejaget, kan ſich ſo groß, ſo vergnügt fühlen, als ein Criticus, der durch Veränderung einer einzigen Sylbe eine dunkele Stelle in dem Tacitus aufgekläret. Lob und Tadel iſt für die Gelehrten gefährlich. Haben ſie einen neuen Einfall, brauchen ſie eine neue

Wendung, ſo heiſt es gleich ſchöpferiſch; und wie muß einem ſolchen Manne wohl dabey zu Muthe ſeyn, wenn er vernimmt, er ſey ein Schöpfer? Bringt er dagegen eine Schrift zur Welt, welche in einem Wochen-Blatte gemißhandelt wird, ſo reget ſich alſobald das Mutter-Herz, und kein Schritt iſt ſo unbeſonnen, wozu ihn ſein entbrannter Eifer nicht verleitet. Der Anblick einer ergrimmten, und mit funkelnden Augen wütenden Frauens-Perſon iſt doppelt unerträglich; Denn ſie tritt aus dem natürlichen Caracter des ſchönen Geſchlechts, welcher die ſanfte Freundlichkeit iſt. Eben

ſo

ſo etwas Empörendes hat der Zorn eines ſchimpfenden Weltweiſen, deſſen eigenthümlicher Vorzug in der Fertigkeit beſtehen ſollte, die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften zu zähmen. Wenn die Wahrheit als ein gemeinſchaftliches Gut betrachtet, wenn die beurtheilende Feder niemals in Galle getunket, und dadurch die ſtets unangenehme Entdeckung der Fehler noch unangenehmer gemachet würde, wie viel ärgerlicher Zwiſt unter den Gelehrten, wie manches gedruckte Denkmal ihrer Schwachheit würde nicht unterbleiben?

Daß Künste und Wissenschaften dem gemeinen Wesen nützten, daran hat nicht leicht jemand gezweifelt, bis vor kurzem ein Mann aufgetreten, welcher das Uebergewicht ihres Mißbrauchs und Schadens öffentlich behauptet. Er hat solches mit einer recht verführischen Beredsamkeit gethan, jedoch der Sache, die er bestreitet, sich selbst mit so vieler Geschicklichkeit bedienet, daß, meiner Vermuthung nach, er eher für einen Kundschafter in dem Reiche der Wissenschaften, als für einen Rebellen anzusehen ist. Vielleicht hat er ein Sonderling seyn wollen, und geglau-

bet, wie die Spizfindigkeit in den finstern, also bestimme in den aufgeklärten Zeiten das Paradoxe den Werth des schönen Geistes. Es ist allemal ein Fehler, durch sonderbare Meinungen berühmt werden zu wollen. Verschwistert sich mit dieser Begierde eine erhizte Einbildung, und ein ausschweifender Wiz, so fehlet es einem beshaften Akakia selten an Gelegenheit, sich lustig zu machen.

Gewiß, die Menschen haben oft wunderbare Einfälle. Ich war neulich bey einer Jungfer, welche verschiedene

Heirathen ausgeschlagen, und darüber das funfzigste Jahr zurückgeleget hatte. Selbige erzählte mir mit einer Art des Kummers, wie sie beständig etwas wimmern hörte, und nicht anders glauben könnte, als daß es die wehklagende Stimme der Kinder wäre, welche von ihr nicht zur Welt gebracht worden. Ich richtete sie so gut auf, als ich konnte; bin aber versichert, daß, wenn ein gewisser tiefdenkender Philosoph dieses Gewimmere gehöret, er daraus eine wichtige Beobachtung gemachet, und es für Seufzer möglicher Wesen gehalten hätte, deren aus-

ausgebliebene Wirklichkeit gewiſſen Ecken der Welt das Unglück zugezogen, nicht vorgeſtellet zu werden. In einer weiten Entfernung laſſen die Gegenſtände ſich nicht deutlich erkennen, und das beſte Auge kan ſich irren. Das iſt das Schickſal ſelbſt ſcharfſinniger Weltweiſen; welche es wagen, die Natur des Geiſtes, und gewiſſe Erſcheinungen in der Welt zu erklären. Sie arbeiten an der Auflöſung eines in tauſend Schlingen geflochtenen Knotens; Der eine faſſet den Faden an dieſem, der andere an jenem Ende an, und der Knote verwickelt ſich immer mehr.

Wie? wenn es so zusammen hienge; Das ist der ganze Trost; und gleichwohl glaubt der betrogne Verstand bey dem dunkeln Lichte der Hypothesen die Wahrheit zu entdecken. Dieselben folgen sich, wie die Moden; eine wird von der andern verdrungen. Richardson schildert Gemüther; der Metaphysicus schreibt Seelen-Romans. Beide erdenken; aber beide gefallen. Wer, so lange eine Meinung herrschet, ihr nicht beipflichtet, auf den weiset man mit Fingern.

Als vor drey hundert Jahren die Wissenschaften aus dem Staube der Barbarey hervortraten, beschäftigten sie zuerst vornehmlich das Gedächtniß. Man glaubte lieber als daß man prüfte; man lernte mehr, als man nachdachte. Die meisten Gelehrten untersuchten Worte, und stachen Sylben; Die feinen Gedanken der Griechen und Römer wurden minder geschätzet, als ihre reine und zierliche Schreib-Art. Erasmus war zwar ein schöner Geist; Aber diſſeit der Alpen war er fast der einzige. Selbst bey der heilsamen Kirchen-Verbesserung blieb in verschiedener Absicht

der

der Verſtand unter dem Joche der alten Vorurtheile. Die Grund-Säze wurden verworfen, aber die Folgen beibehalten. Die Ehe hielt man für kein Sacrament; man tauſte keine Glocken mehr; den Kirchen-Gütern ſprach man die Heiligkeit ab; und gleichwohl muſten es noch Geiſtliche ſeyn, welche über dieſe Sachen gerichtlich erkannten. Einen Widerſpruch ſuchte man durch den andern zu heben; dem Landes-Herrn wurden zwey Köpfe aufgeſezet; Bald regierte er, als Fürſt, bald als oberſter Biſchof. Noch zu unſerer Zeit wird dieſe ungereimte Sprache geführet;

Zum

Zum klaren Zeugniß, daß, wenn gleich ein alter Schade geheilet ist, die Narben sich so leicht nicht verlieren.

Hundert Jahre sind es etwa, als in dem Reiche der Wissenschaften, die Vernunft den Thron behauptete. Das erste Opfer, so in ihrem Tempel geschlachtet wurde, war Aristoteles und sein scholastischer Anhang. Um nicht widersprochen zu werden, nahm sie die Mathematik zu Hülfe. Alle Lehren erschienen in einer Reihe von Folge-Sätzen, die, wie eine Kette, an einander gefüget wurden; Wer die

die zerrissenen Glieder dieser Kette nicht bemerkte, der war am Ende gefangen, und muste auch wider seinen Willen überzeuget seyn. Vordem bürdete man den Leuten vorgefaste Meinungen auf; jetzt tyranniſirte man sie mit geometrischen Beweisen. Niemand wollte mehr lernen; ein jeder wollte denken; Stumpfe Köpfe demonſtrirten, und, ehe der Verstand reif war, sollte er schon Früchte tragen. Vielleicht würde man auf diesem Wege sich der vorigen Barbarey wieder genähert haben, wenn das Herz nicht ins Mittel getreten wäre, und sich des herrschenden Ge-

Geschmacks bemeistert hätte. Mit einem male wollte man empfinden, entzücket, hingerissen seyn. Das Schöne gefiel. Zum Glück sind die Alten hierinne die besten Muster. Sie wurden wieder hervorgesucht. Die Aesthetik, die man, wenigstens dem Nahmen nach, vor fünf und zwanzig Jahren noch nicht kannte, ist jetzt die Mode-Wissenschaft. Ein Geist, der nicht zart fühlt, und fein schmeckt, gehöret zu der Zahl der verächtlichsten Sonderlinge.

Die

Die Dichtkunst hat dieses eigne, daß sie ganz Gefühl ist. Denn das Sinnliche macht ihr Wesen aus. Der Gegenstand begeistert den Dichter; unter der Begeisterung schwärmen die Bilder; diese rühren und erschüttern die Seele; Wer bey sich selber bleibt, der hat von Glück zu sagen. Neulich trat ich in Melophils Zimmer; er bemerkte mich nicht; denn er dichtete; Bald sprang er auf, bald setzte er sich nieder; Tasse und Pfeife wurden zerbrochen; alles ward umgegossen; die Dinte floß mit den Versen zugleich aufs Papier. Ich war froh, daß ich kein Dichter war; Denn, dach-

dachte ich bey mir ſelbſt, ſollte es allemal ſo hergehen, ſo koſtete mir jede Ode wenigſtens zwo Aderlaſſe. Bey ſolchen Umſtänden darf es einen nicht befremden, wenn oft die geſunde Vernunft unter einer Laſt von Blumen und Schönheiten ihr Grab findet; und wie ſeufzt ſie nicht, wenn im glänzenden Schimmer ein leeres Nichts erſcheinet, wenn der Dichter ſein Talent zum Unſinn, oder zur Verführung mißbrauchet? Erblickt man dagegen in dem Schmuck und prachtvollen Kleide der

Muſen das Kluge, das Wahre, das Nüh-
liche, ſo macht ſich das Herz daraus ein
rechtes Empfindungs-Feſt. Da bewundert
man einen Haller, deſſen groſſer Geiſt
ſich gleichſam mit der Sprache herumkäm-
pfet, die ihm Worte liefern ſoll, um ſeine
ſtarken Gedanken auszudrücken; Was für
ein ſanftes Vergnügen durchwallet einen
nicht, wenn die heimliche Kunſt eines un-
nachahmlichen Gellerts die Natur beſchlei-
chet, ſie an der Hand herumführet, jeden
Schritt lehrreich machet, und kurz zu
ſagen,

ſagen, nichts ſuchet, und alles findet? Wie reizend, wie erhaben iſt nicht ein Cramer, ein Uz, ein Wieland, und andere Dichter, welche die Gröſſe ihrer Gaben und die Anmuth ihres Geſangs nicht zum eiteln Spielwerke brauchen, ſondern der Andacht, der Tugend und der Verbeſſerung der Sitten weyhen. Und ſollte ich nicht Klopſtoks gedenken? der gewiß ein Sonderling erſter Gröſſe, und es auch im vortheilhaften Verſtande iſt. Ich verehre in ſeinem Herzen den Chriſten, in

seinem Meßias den dichterischen Pomp, und die mehr als raphaelsche Stärke des Schilderns. Ob die Gedanken allemal vollkommen richtig seyen, das will ich nicht entscheiden; So viel ist gewiß, daß seine neue Vers-Art manchen Zwist angerichtet, und heute zu Tage die poetische Welt darüber in zwo Secten getheilet ist. So kindisch-klinglend, so gedankenfesselnd, so abergläubisch, schwach und gezwungen einigen der Reim vorkömmt, so stelzenmäßig und klapperend, so unharmonisch,

so

ſo Griechiſch-Deutſch, ſo hart und wi-
drig ſcheinen andern die reimloſen Verſe.
Vielleicht würden jene gerechter ſeyn, wenn
ihnen der Reim gehorſamer geweſen
wäre, wenn ſie mehr den Geiſt des
Homers, als die Sprache und das Sylben-
Maaß deſſelben bewundert hätten. Viel-
leicht würden die Freunde des Reims ſich
billiger erweiſen, wenn das Ungewöhnliche
ſie nicht ſo ſehr erſchreckte, wenn ſie das
Eigenthümliche der Dichtkunſt genauer er-
wögen. Unter beiden Partheyen lieſſe ſich

leiche Frieden ſtiften? Doch ſolchen vermitteln zu wollen, würde vermuthlich eine eben ſo vergebliche Bemühung ſeyn, als einen Mohren zu waſchen.

In die Zahl der gelehrten Sonderlinge rechnet man auch billig die blinden und knechtiſchen Nachahmer. Groſſe Leute haben doppelte Urſache, ſich vor Fehlern zu hüten. Auch ſo gar die natürlichen werden ihnen nachgemacht. Wenn ein berühmter Lehrer das ſch nicht ausſprechen

kan,

kan, ſo tritt gleich ein Studente auf, und betet: Vergieb uns unſere Fuld. Vor etlichen und dreyßig Jahren ſtarb ein Gottes-Gelehrter, der in den herrlichſten Denkmalen ſeines Glaubens und ſeiner Liebe noch jetzo lebet; Selbiger hatte eine etwas heiſere Stimme; und faſt alle ſeine Anhänger reuſperten ſich. Ein Mann, deſſen wir ſchon einmal, als eines Wunders der Gelehrſamkeit gedacht, pflegt an ſtatt durchbohren, durchſichtigen, und an ſtatt ſorgfältig, gefliſſentlich zu ſetzen,

da doch jenes gar kein Wort iſt, und dieſes ſo viel bedeutet, als vorſetzlich. Indeſſen ſchreiben es ihm ſeine Verehrer getreſt nach, und glauben vielleicht, ſeine Verdienſte zu beſitzen, wenn ſie ſeine Sprach-Fehler nachahmen. Wer einen Hexameter herausdrechſeln, ſeltſame Beiwörter häufen, und durch Participien den Verſtand verwickeln kan, der hält ſich in ſeinem Herzen ſchon für einen Milton, und glaubt, er zeichne ſo kühn und ſo wahr, und male ſo ſtark und glühend,

als

als Zacharia. Wie die Kinder, ſo fallen die meiſten aufs Neue, aufs Bunte; gleich als ob die Wahrheit nicht alt, und das Schöne noch ungeboren wäre. Und warum das? Man will ſich unterſcheiden; Man will ein Sonderling ſeyn.

So viele Muſter von allerley Art Schriften auch unſer Vaterland liefert, ſo ſuchen wir ſelbige doch noch bey Fremden. Dem einen gefällt der ſpielende Witz der Franzoſen, dem andern das

eine Nachahmung des Engländers. Ich wünschte nur, daß ein jeder die Sprachen dieser Ausländer lernte; so brauchte es der unnöthigen Uebersetzungen nicht, womit die Welt überschwemmet, und wodurch die deutsche Sprache verderbet wird. Welche Mißgeburten von Worten und Wendungen kommen nicht zum Vorschein, wenn ein Schriftsteller sich sklavisch bindet, und der hungrige Buchführer den leichtsinnigen Uebersetzer treibet? Wir leben überhaupt zu

einer

einer Zeit, da, ſo unerträglich auch das Mittelmäßige iſt, dennoch faſt alle Menſchen von der Autor-Sucht angeſtecket ſind. Vom Throne bis zur Schäfer-Hütte, wer nur die Feder halten kan, der ſchreibet Bücher. Bloß mit den Verzeichniſſen derſelben, und mit den geleheten Wochen-Blättern könnten ganze Ströhme zugedämmt werden. Ich ſelbſt ſpreche mich von dieſer Krankheit nicht frey. Wenigſtens iſt zu beſorgen, es würde, da ich leſen und ſchreiben kan, die Welt,

wenn

wenn ſie nicht ein paar gedruckte Bogen von mir erhielte, mich für einen Sonderling anſehen. Dieſen Vorwurf habe ich, auf Unkoſten meiner Leſer, zu vermeiden geſuchet.